

## BERICHTE AUS DEM PROJEKTBEREICH IV

### DIE KULTUREN DES POLITISCHEN. Formen und Repräsentationen politischer Integration im 20. Jahrhundert

Christoph Classen und Thomas Mergel

Im Projektbereich IV arbeiten seit Anfang 2006 neun Wissenschaftler (darunter zwei assoziierte Doktoranden) an Themen, die aus verschiedener Perspektive Muster politischer und gesellschaftlicher Integration, der Etablierung, Perpetuierung und Auflösung von politischer Macht und Herrschaft in politischen Systemen in Ost und West während des 20. Jahrhunderts untersuchen. Gemeinsames Ziel der im Projektbereich angesiedelten Arbeitsvorhaben ist es, über die gezielten Legitimationsstrategien der Herrschaftseliten und ihr weltanschauliches Identifikationsangebot hinaus Mechanismen politischer Integration zu analysieren, deren Wirkungen in tiefer liegenden mentalen, religiösen und allgemein kulturellen Prägungen begründet sind. Mehrere Projekte fragen daher bewusst über den normativen Gegensatz von Demokratie und Diktatur hinweg nach Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Interdependenzen von Herrschaftsintegration. Über das bisherige Spektrum hinaus ist das Forschungsfeld auf Vergleiche zwischen Demokratien westlichen Typs ausgeweitet worden, deren unterschiedliche nationale Traditionen und mögliche Konvergenzen analysiert werden. Angestrebt wird damit einen Beitrag zum Verständnis des Charakters und der Grenzen politischer Integration in verschiedenen Ländern und in diktatorisch sowie demokratisch verfassten politischen Systemen vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Für die Phase bis Ende 2007 hat sich der Projektbereich drei Schwerpunkte gesetzt: Ein erster Schwerpunkt fragt nach medialen Kulturen des Politischen in der Spannung zwischen den Erwartungen und Sehgewohnheiten der Bürger und Repräsentationsformen der Politik. In der Mediendemokratie ist Politik immer stärker nur in ihrer medialen Zurichtung erfahrbar, und die performativen Aspekte des Politischen treten stärker in den Vordergrund als die Dimension politischer Entscheidungen. Umgekehrt werden aber Dimensionen des Politischen auch in der Medienunterhaltung sichtbar, indem Rollen und Themen, die der Welt der Politik zugeordnet werden, zu Themen des Entertainment werden können. Politik und Entertainment wachsen insofern immer mehr zu „Politainment“ zusammen.<sup>1</sup> Diese Fragen werden in zwei Projekten verfolgt. Das Projekt von *Thomas Mergel* untersucht dabei in einem Vergleich zwischen Deutschland, Italien, Großbritannien und Frankreich die nationalen Wahlkampfkulturen zwischen 1945 und

---

<sup>1</sup> Andreas Dörner, *Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft*, Frankfurt/Main 2001.

1990 mit der Fragestellung, in welcher Weise Prozesse der Amerikanisierung die nationalen Traditionen der Repräsentation von Politik verändert haben. Der Hintergrund sind aktuelle Diskussionen um eine Konvergenz der politischen Kulturen des Westens, die unter dem Begriff der Westernisierung in der Geschichtswissenschaft und unter dem der Modernisierung in der Politikwissenschaft diskutiert werden. Gegenüber diesen Thesen betont das Projekt die Beharrungskraft nationaler Codes des Politischen, die dazu führen, dass zwar die Instrumente moderner Wahlkampfkommunikation übernommen werden (Fernsehen, Politikberatung, Demoskopie, Imagepolitik); sie werden aber in den nationalen Kontexten in je verschiedener Weise genutzt, wozu nicht zuletzt auch unterschiedliche Strukturbedingungen des Parteien- und des Mediensystems beitragen. So führte das Verbot von Wahlkampfwerbung in der BBC in Großbritannien zu einer völlig anderen Präsentation der Politik in den elektronischen Medien als in Deutschland, wo Wahlkampfwerbung in der Struktur der öffentlich-rechtlichen Medien als Information verstanden wurde und deshalb kostenlos war. Britische Politiker mussten stattdessen ihr Augenmerk darauf richten, in den Nachrichten aufzutauchen, weshalb stärker als in anderen Ländern die Produktion von (Pseudo-)Ereignissen zum Kerngeschäft der britischen Wahlkampfpolitik gehörte. Ähnliche Unterschiede kann man in Bezug auf die politische Vergangenheit feststellen. In Deutschland prägte eine Semantik der Sachlichkeit den Wahlkampf, die der Polemik distanziert gegenüber stand und sich nicht zu letzt aus der Abgrenzung zu den Kommunikationsformen des Nationalsozialismus legitimierte. Damit hing eine gewissermaßen frugale Repräsentation der Politik zusammen, die Bilder und eine erlebnisorientierte Wahlkampftechnik eher zurückhaltend einsetzte, wortorientiert war und den Wahlkampf als einen Austausch von Argumenten verstand.<sup>2</sup> Eine solche vergangenheitspolitische Aufladung kannte man in Italien wiederum überhaupt nicht; hier war die *campagna in piazza* ein auf das Erlebnis der Masse abzielendes Ereignis, das durch eine Unzahl von Plakaten visuell untermalt wurde. Auch in Italien gab es bis 1983 keine Fernsehwerbung; sie wurde durch die Versammlungspolitik kompensiert. Die Ergebnisse des Projekts, soweit sie sich bisher absehen lassen, negieren nicht den Einfluss amerikanischer Wahlkampfmethoden auf die jeweiligen Länder; wohl aber spezifizieren sie deren Praxis. Für alle Länder gilt, dass es eine gewisse Distanz gegenüber einem Wahlkampf gab, der mit Metaphern des Marktes für Politik so werben wollte, wie man für Konsumgüter warb. Eine stärkere Unabhängigkeit der politischen Milieus – was auch mit der größeren Bedeutung der Parteien und der stärkeren öffentlich-rechtlichen Rückbindung der Medien zu-

---

2 Vgl. Thomas Mergel, Der mediale Stil der Sachlichkeit. Die gebremste Amerikanisierung des Wahlkampfs in der politischen Selbstbeobachtung der alten Bundesrepublik, in: Bernd Weisbrod (Hg.), *Die Politik der Öffentlichkeit – die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Bundesrepublik*, Göttingen 2003, 29-53.

sammenhing – sorgte dafür, dass politisches Marketing und Marktwerbung unabhängiger voneinander blieben.<sup>3</sup>

*Christoph Classen* untersucht die Darstellung von Politik und Politikern in fiktionalen Filmen, Fernsehbeiträgen und Texten zwischen 1950 und 1990 im Vergleich zwischen Deutschland und den USA. In der ersten Projektphase, die bis Ende 2007 terminiert ist, steht dabei die Fernsehkultur der Bundesrepublik im Mittelpunkt. Insbesondere anhand von Filmen und Fernsehserien fragt das Projekt nach den Vorstellungen von und den Erwartungen an Politik in der fiktionalen Verdichtung. Die Frage nach nationalen Sehweisen und Darstellungsformen ist dabei ebenso leitend wie die Frage nach transnationalen Angleichungs- und Übertragungsprozessen. Hat die amerikanische Film- und Fernsehkultur die deutschen medialen Repräsentationen auch dahingehend beeinflusst, dass sich dabei Bilder von der Politik änderten? Die bisherigen Ergebnisse lassen Skepsis angezeigt sein. Denn schon auf den ersten Blick zeigt sich, dass Politik (im Sinne von politischen Institutionen, Amtsträgern, Entscheidungsprozessen) in den USA ein häufig aufgegriffenes Thema ist, in Deutschland aber nicht. Dafür fällt auf, dass insbesondere in den Fernsehserien Rollen mit großem Erfolg installiert wurden, die teilfunktionale Äquivalente darstellen: Der Arzt, der Geistliche, und besonders der Kriminalkommissar, der Verfehlungen verfolgt und die Ordnung wiederherstellen soll. Beim Kriminalkommissar lassen sich seit den fünfziger Jahren höchst aufschlussreiche Wandlungen feststellen. Vom unbeirrbar und unbestechlichen Verfechter und Verkünder von Ordnung, wie dies der klassische „Kommissar“ Erik Ode verkörperte, blieb seit den siebziger Jahren nicht mehr viel. In der Gestalt von Horst Schimanski ikonisiert sich der Zweifel an der zu vertretenden Ordnung; demgemäß gerät der Kommissar immer mehr selber mit einer Ordnung in Konflikt, die starr und menschenfeindlich ist, während er – auch unter Zuhilfenahme illegaler Mittel – einer gewissermaßen höheren Ordnung zu ihrem Recht verhelfen soll – auf die Dauer aber erfolglos. Seit den siebziger Jahren weitete sich auch der Kreis der Kommissar-Rollen aus, etwa auf Frauen und Ausländer. Man kann diese vorläufigen Ergebnisse interpretieren als einerseits eine Vergesellschaftung politischer Diskurse, in denen die gesellschaftliche Öffnung mitvollzogen wird. Andererseits zeigen sich in der Figur des Kommissars auch enttäuschte Erwartungen an eine Politik, die die selbst gestellten Aufgaben nicht zu erfüllen vermag. Politikverdrossenheit äußerte sich auf dieser medialen Ebene schon lange, bevor der Begriff seit den achtziger Jahren en vogue wurde.

Ein zweiter Schwerpunkt des Projektbereichs fragt nach dem Verhältnis von politischer Legitimation und Lebenswelt. Hier geht es im Kern um Fragestellungen, die Diktatur und Demokratie miteinander vergleichen. *Árpád von Klimó* und *Klaus Große Kracht* untersuchen in parallelen Projekten das Verhältnis von

---

3 Vgl. hierzu demnächst: Thomas Mergel, *Americanization, European Styles or National Codes? The Culture of Election Campaigning in Western Europe, 1945-1990*, in: Zsuzsana Török/Balazs Trencsényi/Dietmar Müller (Hg.), *Reframing the European Past: National Discourses and Regional Comparisons*, Budapest 2007.

laienkatholischen Öffentlichkeiten und politischer Herrschaft. Während von Klimó Italien und Ungarn miteinander vergleicht, untersucht Große Kracht Deutschland, Frankreich und Polen. Er analysiert die Organisationsformen ebenso wie die gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen katholischer Gruppen, die sich zwischen 1945 und 1965 dem Geist der *Actio Catholica*, einer weltweiten päpstlichen Mobilisierungskampagne katholischer Laien, verpflichtet fühlten. Das Forschungsinteresse richtet sich auf eine vergleichende Transformationsgeschichte des Laienkatholizismus von einer liberalismuskritischen Konfessionsgruppe hin zu einem mehrheitsorientierten „Konsenskatholizismus“ in den westlichen Demokratien, von einer abgeschotteten Subkultur hin zu einer hegemonialen Oppositionskultur in Polen. Es geht dabei um die Spannung zwischen offiziellen politischen Kulturen und katholischen Lebenswelten unter den Bedingungen des Kalten Kriegs.<sup>4</sup>

In ähnlicher Weise fragt von Klimó nach dem Selbstverständnis katholischer Laien in den vom Ost-West-Konflikt besonders stark geprägten Gesellschaften Italiens und Ungarns. Am Beispiel der „Katholischen Aktion“ und kirchenkritischer Kleingruppen analysiert er deren Integration in das jeweilige politische System. Komplementär zu Große Krachts Thematik des Kalten Krieges sollen Gemeinsamkeiten im katholischen Selbstverständnis im Bezug auf Erfahrungen mit einer neuen, amerikanisch geprägten Konsumkultur über die Blockgrenzen hinweg analysiert werden. Darüber hinaus geht es um transnationale Verflechtungen der katholischen Diskurse im Hinblick auf normative Aspekte der katholischen Selbstbilder.<sup>5</sup> Diese beiden Projekte fragen mithin nach der Reichweite offizieller Inklusionsstrategien im Spiegel einer in Europa wichtigen, lebensweltlich prägenden Subkultur.

Um die Spannung zwischen offiziellen Legitimationsformen und systemkonformer Lebenswelt geht es in *Pavel Kolars* Projekt zur historischen Identitätsstiftung und Binnenlegitimität in den kommunistischen Arbeiterparteien der DDR, der Tschechoslowakei und Polens im Zeitraum 1953–1970. Es untersucht die Diskurse und Praktiken der örtlichen Kommissionen für Parteigeschichte und Agitprop-Abteilungen der regionalen Parteileitungen unter der Fragestellung, wie die zentral verordneten, sinnstiftenden ideologischen Vorgaben („sozialistische Meistererzählungen“) von den lokalen Geschichtspropagandisten wahrgenommen, aufgearbeitet und umgestaltet wurden. Die lokalen Denkwelten erweisen sich nämlich als durchaus sperrig gegenüber den parteiamtlichen Doktrinen; zwischen der kommunistischen Lebenswelt an der Peripherie und an der Basis

---

4 Vgl. als Fallstudie: Klaus Große Kracht, *Neudeutschland* und die katholische Publizistik. Konfessionelle Elitenbildung und kommunikative Netzwerke 1945-1955, in: Michel Grunewald (Hg.), *Das katholische Intellektuellenmilieu, seine Presse und seine Netzwerke (1871-1960)/Le milieu intellectuel catholique en Allemagne (1871-1960), sa presse, ses réseaux*, Bern/Berlin/New York 2005, S. 483-505.

5 Árpád von Klimó, *Alltag und Mentalitäten des mondo cattolico*. Zu einigen neueren Forschungen über den italienischen Laienkatholizismus nach 1945, in: *Historisches Jahrbuch* (Görres Gesellschaft) 126/ 2006; ders., *Ungarn seit 1945*, Göttingen 2006.

einerseits, der Zentrale andererseits offenbaren sich recht verschiedene Vorstellungen davon, was als traditionsstiftende Momente in Anspruch genommen werden soll und worin denn nun die kommunistische Wahrheit besteht.

Ebenso wie Kolar fragt auch *Christopher Görlich* nach der Tragfähigkeit von Ideologien in der Lebenswelt. Er untersucht den Urlaub in der DDR als einen im Doppelsinn „Urlaub vom Staat“: einerseits ist der Urlaub in der DDR vom Staat organisiert und soll, so jedenfalls die Vorstellungen der Partei, die sozialistische Gemeinschaft affirmieren und so den sozialistischen Staat stärken. In der Praxis jedoch nahmen die Bürger Urlaub vom Staat, ließen ihn zurück und versuchten, die freie Zeit so zu organisieren, wie sie wollten. Mit dem in der sozialistischen Gesellschaft besonders virulenten Eigensinn formten sie den Urlaub in einem individuellen (statt gemeinschaftlichen) Sinn, und sie zeigten sich dabei offen gegenüber den konsumgesellschaftlichen Implikationen, wie dies auch im Westen der Fall war. Im Urlaub öffnete sich eine Nische, die vom Staat nicht vernachlässigt werden konnte, und so zeigte sich mit der Zeit gewissermaßen eine Verwestlichung der Urlaubsformen, durchaus gegen die Intentionen der SED-Herrschaft. Es ist alles andere als ein Zufall, dass sich das Ende der DDR im Medium des Wunsches nach Reisefreiheit manifestierte.

Ein dritter Schwerpunkt beschäftigt sich mit Formen politischer Legitimation und Delegitimation im Bereich von Wissen und Wissenschaft. Hier sind drei Projekte angesiedelt: *Mario Keßler* untersucht die Geschichte der Kommunismusforschung in der Bundesrepublik als akademischer Disziplin und in ihrer Dimension als „Gegnerforschung“. Die im Mittelpunkt stehenden Kommunismusforscher Franz Borkenau, Arkadij Gurland, Richard Löwenthal und Ossip K. Flechtheim konnten ihrerseits auf eine intime Kenntnis des Kommunismus, teils aus eigener Erfahrung, zurückblicken; die Erfahrung der westlichen Demokratie war vielen aus der Emigration bekannt. Normative Wertbezüge im wissenschaftlichen Werk, die auf biographischen Erfahrungen zwischen der Weimarer Republik, dem Exil und Nachkriegsdeutschland beruhen, sind deshalb offenbar. Das Kommunismusbild der Bundesrepublik, das in hohem Maß auf solchen Forschungen beruhte, war mithin geprägt durch die Biographie von Menschen, die zwischen den Systemen und Weltanschauungen gependelt waren.<sup>6</sup>

Die Dissertation von *Tobias Schulz* untersucht am Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin die Praxis von Forschung, Lehre und Ausbildung an einer sozialistischen Universität. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der Durchherrschung des universitären Alltags an einer ideologisch formierten Staatsuniversität. Am Beispiel von drei Fachbereichen (Geschichtswissenschaft, Chemie und Marxismus-Leninismus), analysiert er, welche Formen von Wissenschaft Funktionalität in den Grenzen einer „beherrschten Normalwissenschaft“ an der Universität entwickelten. Komplementär dazu ist in mancher Hinsicht die Untersu-

---

6 Vgl. Mario Keßler, Warum scheiterte die Weimarer Republik? Arthur Rosenberg im englischen Exil, in: Ders. (Hg.), *Deutsche Historiker im Exil (1933-1945)*, Berlin 2005, S. 124-144; ders., Zwischen Kommunismus und Antikommunismus: Franz Borkenau (1900-1957), in: ebd. S. 169-196.

chung des assoziierten Dissertationsprojekts von *Nikolai Wehrs*, das den „Bund Freiheit der Wissenschaft“ zum Thema hat. Diese zunächst überparteiliche Vereinigung von Hochschullehrern kämpfte gegen die Umgestaltung der deutschen Universität im Gefolge der Reformen nach 1968; der Bund wandte sich gegen die allzu weitgehende Demokratisierung ebenso wie die Ideologisierung der Wissenschaft. Beide Projekte fragen also nach dem Einfluss der jeweiligen Gesellschaftsformation und deren Wandel auf das Selbstverständnis von Wissenschaft und ihren Diskursen vor dem Hintergrund der Systemkonkurrenz.

Die Frage nach den politischen Kulturen in Diktatur und Demokratie stellt sich in dem Projektbereich mithin als eine Frage, die versucht, systemübergreifend und -vergleichend Themen zu identifizieren, die in Ost und West zwar unterschiedlich behandelt werden mochten, die sich aber in beiden Systemen ähnlich stellten: Die unvollständige und immer prekäre Übersetzung politischer Grundsätze in Alltagswissen und lebensweltliches Handeln; die Spannung zwischen verfasster Herrschaft und zivilgesellschaftlichen Handlungsformen; die medialen Logiken, denen jede Repräsentation des Politischen in der Mediengesellschaft unterliegt und die fragen lässt, wie weit die Substanz des Politischen in der medialen Darstellungsform bleibt. Die im Vergleich zu früheren Projektphasen stärkere Konzentration auf die westlichen Demokratien zielt darauf, dass zukünftig Ost-West-Vergleiche bzw. Diktatur-Demokratie-Vergleiche explizit zum Thema gemacht werden sollen. Ähnlichkeiten ebenso wie Unterschiede in den politischen Kulturen der Systeme sollen dadurch schärfer hervortreten.